

Vilma Duque, Elisabeth Rohr (Hg.)
Supervision in Mesoamerika

Therapie & Beratung

Vilma Duque, Elisabeth Rohr (Hg.)

Supervision in Mesoamerika

**Herausforderungen
in einer traumatisierten Postkonfliktgesellschaft**

Übersetzungen aus dem Spanischen von Silke Kapteina

Mit Beiträgen von José Herbert Bolaños Valenuela,
Ana Elena Barrios, Vilma Duque, Gerardo Espinoza Santos,
Maricruz Figueroa Portillo, Perla Guerra Ramos,
Silke Kapteina, Mónica Esmeralda Pinzón González,
Yolanda Mariayín Quevedo Castillo, Elisabeth Rohr,
Liliana Souza und Patricia Zamudio

Psychosozial-Verlag

Titel der spanischen Originalausgabe:
Cómo montar un caballo muerto. Retos de la Supervisión en Mesoamérica
(Guatemala, 2018)
© Equipo de Estudios Comunitarios y Acción Psicosocial-ECAP

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Deutsche Erstausgabe
© 2020 Psychosozial-Verlag, Gießen
E-Mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Gerrit Marsen, *Vulkan am Lago de Atitlán/Guatemala*, 2013
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Satz: SatzHerstellung Verlagsdienstleistungen Heike Amthor, Fernwald
ISBN 978-3-8379-3049-8 (Print)
ISBN 978-3-8379-7428-7 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	11
<i>Vilma Duque & Elisabeth Rohr</i>	
Grußwort	17
<i>Jörg Fellermann</i>	
Einleitung	19
<i>Vilma Duque & Elisabeth Rohr</i>	
Kapitel 1	
Supervisionsausbildung in Guatemala, Voraussetzungen und Bedingungen in Mesoamerika	
Vom Nachdenken und der Angst – zur Freiheit	35
Psychosoziale Supervision in Guatemala	
<i>Vilma Duque</i>	
Supervisionsausbildung für Gruppen in Guatemala	73
Konzepte, Theorien, Methoden und Fallbeispiele	
<i>Elisabeth Rohr</i>	

Kapitel 2

Essays, Erfahrungen und Reflexionen aus Guatemala

Aus dem Inneren	119
Erfahrungen als Supervisandin in Arbeitszusammenhängen in Guatemala	
<i>Maricruz Figueroa Portillo</i>	
Wie reitet man ein »totes Pferd«?	135
Symptome kollektiver Traumatisierung – Erfahrungen in Guatemala	
<i>Elisabeth Rohr</i>	
»Ich komme, um dir mein Herz zu schenken.« Fortbildung zur psychosozialen Supervisorin in Guatemala	153
Erfahrungen, Gedanken und Empfindungen einer Teilnehmerin	
<i>Yolanda Mariayín Quevedo Castillo</i>	
Überwachen und Denunzieren	165
Aspekte psychosozialer Traumatisierung in einer sozialen Organisation. Ein Fallbeispiel aus Guatemala	
<i>Elisabeth Rohr</i>	
Psychosoziale Supervision in einem Maya-Team in Guatemala	183
<i>Mónica Esmeralda Pinzón González</i>	
Supervision in einer traumatisierten Postkonfliktgesellschaft	195
Ein Fallbeispiel aus Guatemala	
<i>Elisabeth Rohr</i>	

Kapitel 3

Essays, Erfahrungen und Reflexionen aus El Salvador, Mexiko und anderen Ländern

»Herr Lehrer, ich muss Ihnen was erzählen, aber sagen Sie das niemandem weiter!«

217

Psychosoziale Supervision in El Salvador

Silke Kapteina

Bei der Polizei in Mexiko

233

Meine »vergessene« Geschichte und ihre Bedeutung für meine Arbeit in einer mir unvertrauten Institution

Perla Guerra Ramos

Supervisionserfahrungen

mit Menschenrechtsaktivist*innen in Mexiko

245

Gerardo Espinoza Santos

Psychosoziale Supervision und Migration in Mexiko

257

Ein Erfahrungsbericht

Ana Elena Barrios, Liliana Souza & Patricia Zamudio

Das sozial Unbewusste in der Supervision des Fremden 279

Erfahrungen in Südafrika, Guatemala und in Ramallah

Elisabeth Rohr

Kapitel 4

Evaluation

Psychosoziale Supervision im Arbeitsbereich in Guatemala

297

Die Evaluierung von sechs betreuten Arbeitsgruppen

José Herbert Bolaños Valenzuela

Anhang	327
Autor*innen	341

*Für Jörg Fellermann † und Anna-Kathrin Finger (Kiki) †,
zwei Lichtwesen, die uns leuchten vom Firmament,
und Gloria Esquit †, die so sehr kämpfte für eine gerechtere Welt
und nun den letzten Kampf ihres Lebens verlor*

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Vilma Duque & Elisabeth Rohr

Die Publikation, die Sie heute in der Hand halten, ist das Ergebnis von mehr als einem Jahrzehnt von Supervisionsausbildungen und supervisorischen Praxiserfahrungen in Guatemala und seit Kurzem in Mexiko und El Salvador. Eine Supervisionsausbildung in Guatemala, einer traumatisierten Postkonfliktgesellschaft, aufzubauen und supervisorische Prozesse in politisch hochsensiblen Institutionen und inbrisanten Arbeitskontexten zu initiieren, war nicht nur eine Pionierleistung, sondern auch ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang und in jeder Hinsicht eine enorme Herausforderung. Es war eine Pionierleistung insofern, als wir mit dem Beratungsformat »Supervision« Neuland betraten in der Region, da hier zu Beginn unserer Ausbildung 2005 Supervision zwar bekannt war, jedoch nur und ausschließlich im klinisch-psychotherapeutischen Kontext. Es war jedoch auch ein Abenteuer, da nicht klar war, ob dieses Format in den Kreisen der Psycholog*innen und Menschenrechtsaktivist*innen, die sich für die Ausbildung interessierten, akzeptiert werden würde. Denn zunächst galt es, ein fest in den Köpfen verankertes Bild von »supervisión« zu reformulieren, das für »Überwachung, Kontrolle und Aufsicht« stand und unweigerlich mit der Repression des 36 Jahre währenden bewaffneten Konfliktes in Guatemala in Verbindung gebracht wurde. Die Herausforderung bestand deshalb nicht nur darin, mit unserem Begriff der Supervision die Geister der Vergangenheit zu verscheuchen, sondern auch ein Modell zu präsentieren, das maßgeblich, auch in seinem gesamten theoretischen wie methodologischen Konzept, auf Reflexion beruhte und von daher der von Menschenrechtsaktivist*innen bevorzugten politischen Aktion scheinbar diametral entgegenstand. Es war also viel Überzeugungsarbeit notwendig, auf allen Ebenen.

Dank der Bemühungen vieler Menschen, die in unterschiedlichen Phasen die Supervisionsausbildung organisiert, koordiniert, durchgeführt

und schließlich an ihr teilgenommen haben, können wir nun einen lang ersehnten Schritt wagen: Die Darstellung und Systematisierung dieser Pionierleistung, die damit verbundenen Erfahrungen in und mit der Ausbildung und die Reflexion konkreter supervisorischer Erfahrungen in diesen drei Ländern Mesoamerikas. Nachdem wir dies 2018 in einer spanischen Version in Guatemala vorgelegt haben, geht es nun heute darum, unsere Arbeit einem fachlich interessierten deutschsprachigen Publikum zu präsentieren, dem dieser kulturelle Kontext eher exotisch erscheinen mag und auch fremd sein dürfte, allenfalls vielleicht aus touristischen Reisen vertraut ist.

Ermöglicht wurde diese Pionierarbeit vor allem durch die Unterstützung von drei deutschen Organisationen: von der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) von 2005 bis 2009, anschließend zehn Jahre lang und bis in die Gegenwart von Brot für die Welt und schließlich auch von der Deutschen Gesellschaft für Supervision (DGSv). Vor Ort hat das Equipo de Estudios Comunitarios y Acción Psicosocial (ECAP) die Ausbildung begleitet und für die Umsetzung in der Region gesorgt.

Die von Silke Kapteina umfassend und in Teilen ehrenamtlich geleistete Übersetzung des spanischsprachigen Bandes *Cómo montar un caballo muerto* (2018) wurde schließlich ermöglicht durch großzügige Spenden der Stiftung Supervision, der DGSv und einer Reihe von Einzelpersonen, als da sind: Peter Boback, Kornelia Rappe-Giesecke, Jürgen Bussmann und Matthias Gültig. Ihnen allen sei an dieser Stelle von Herzen für die Unterstützung gedankt, ohne sie wäre dieses Projekt nicht realisierbar gewesen. Diese Unterstützung war Ansporn und Ermutigung zugleich und half die deutsche Fassung des Buches auf einen guten Weg zu bringen. Unser Dank gilt aber auch Monika Baltes, die unfassbar schnell und doch gründlich das ganze Werk Korrektur gelesen hat, und schließlich Jasna Pape vom Psycho-sozial-Verlag, die für eine kritische, jedoch überaus intensive und hervorragende redaktionelle Begleitung gesorgt hat.

Auch wenn dieses Buch von seiner Intention her eher an ein fachlich interessiertes Publikum gerichtet ist, so mag es doch auch für ein breiteres Publikum von Interesse sein, das neugierig ist auf ein Beratungsmodell, das in einem kulturell fremden Kontext erprobt wurde und hier ganz neue Einsichten in Denk- und Lebensarten von Menschen erlaubt, die ansonsten so nicht zu gewinnen sind. Interessant ist dieses zwangsläufig transkulturell konzipierte Beratungsmodell jedoch auch für Organisationen und Institutionen, die sich für die Nachhaltigkeit ihrer Arbeit, deren Quali-

tät, Effizienz und Transparenz, und schließlich für das Wohlergehen ihrer Mitarbeitenden einsetzen. Im Kern geht es dabei um die Frage, wie Arbeit humarer, effizienter, produktiver, kreativer und sinnvoller gestaltet werden kann. Das war auch ein Hauptanliegen unserer Ausbildung in der Region, denn wir hoffen, zur Etablierung dieser Art von Beratung in Guatemala und in der Region beizutragen, um den Wandel hin zu einem friedvollerem Zusammenleben zu fördern und den verheerenden traumatisierenden Auswirkungen von Kriegen und chronifizierten Gewaltverhältnissen entgegenzuwirken.

Der spanische Titel des Buches lautet übersetzt: »Wie reite ich ein totes Pferd? – Herausforderungen der psychosozialen Supervision in Mesoamerika«. Er bezieht sich auf ein in Deutschland und in Berater*innenkreisen bekanntes Sprichwort der Dakota-Indianer, das besagt: »Wenn du feststellst, dass du ein totes Pferd reitest, steig' ab« (Anhang 1). Doch statt die Realität zu erkennen und zu trauern, werden in Institutionen, wie auch im Leben allgemein, eine Reihe von Strategien angewandt, um eben diese Realität und die damit eventuell verbundene Trauer zu vermeiden. Strategien wie jene, eine stärkere Peitsche zu benutzen oder Lehrgänge zum Beritt toter Pferde zu verordnen, dienen dann der verzweifelten Suche eines Auswegs, ohne sich jedoch der Notwendigkeit von Veränderung und Wandel zu stellen. Während der Ausbildung von Supervisor*innen in Guatemala wurde diese Metapher herangezogen, um zu eruieren, wie Konflikte im Land gehandhabt werden. Die Gruppe einigte sich schnell auf eine typisch guatamaltekische Strategie: »Man bleibt auf dem toten Pferd sitzen und reitet einfach weiter, und tut so, als ob es nicht tot sei, um mithilfe aller möglichen Tricks zu versuchen, es wieder auf Kurs zu bringen.« Die Absurdität und Mehrdeutigkeit, der mit dem »toten Pferd« imaginierten Situation, die Verleugnung der Realität, die Vermeidung aller Arten von Trauer, die Unfähigkeit, sich aus einer als Sackgasse erkannten Situation zu befreien und letztlich in allmächtigen Fantasien gefangen zu bleiben, gipfelt unweigerlich in einem Gefühl der Lähmung und Perspektivlosigkeit, die alle Lebensenergie verzehrt. Unter diesen Bedingungen ist es nicht möglich, Schritte in die Zukunft zu wagen und realistische Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln. In dieser Beschreibung der Ausweglosigkeit erkannten sich fast alle Teilnehmenden der Ausbildung wider und es wurde deutlich, dass dies eine der wesentlichen Motivationen für die Teilnahme an der Supervisionsausbildung darstellte. Sie wollten etwas ändern und nicht länger tote Pferde reiten und alle Energie darauf verwenden, sie, wie